

Faszination und Schrecken

«Moskaus Macht und Musen» – Kerstin Holms kluge Analysen über
Kunst und Staat in Russland

Ulrich M. Schmid · Kaum jemand hat den russischen Kulturbetrieb in den letzten zwanzig Jahren so genau verfolgt wie die Moskauer «FAZ»-Korrespondentin Kerstin Holm. Ihre präzisen Beobachtungen hat sie in zahlreichen Hintergrundartikeln sowie in zwei Büchern über Korruption (2003) und Beutekunst (2008) geschildert. Holm berichtet mit einer Mischung aus Faszination und Horror aus Russland. Auch in ihrem neusten Buch beschäftigt sie sich mit einem höchst ambivalenten Phänomen: dem spannungsreichen Verhältnis von Kunst und Staatsgewalt. Dazu präsentiert sie vier Fallstudien, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Als ersten Kronzeugen ruft sie den Schriftsteller Wladimir Sorokin (geb. 1954) auf. Sorokin hatte in den neunziger Jahren Gewalt als ästhetisches Phänomen verherrlicht und sich damit den Ruf eines «enfant terrible» der russischen Gegenwartsliteratur eingehandelt. Seit 2000 vertritt er jedoch eine radikal andere Poetik. In jüngster Zeit ist er mit seiner «Opritschnik»-Dilogie berühmt geworden: Er zeichnet für Russland ein düsteres Zukunftsbild, das technologische Science-Fiction mit einem politischen Rückfall in die brutalen Zeiten Iwans des Schrecklichen kombiniert. Möglicherweise hat Sorokin aber auch nicht gesellschaftliche Prophetie im Sinn, sondern sucht für sich selber eine neue Handlungsrolle, die nicht mehr den Gewalttäter, sondern das Opfer in den Blick nimmt.

Kerstin Holms zweites Beispiel ist die Lyrikerin Alina Wituchnowskaja (geb. 1973), die selbst über eine spektakuläre Biografie verfügt. 1994 und 1997 wurde sie wegen Drogenbesitz verhaftet und sass zweimal eine mehrmonatige Gefängnisstrafe ab. In ihren Gedichten besingt sie den Schmerz als Grundbedingung des menschlichen Daseins und nimmt deshalb die Grausamkeit des Staates als metaphysische Notwendigkeit hin. Trotz dieser fatalistischen Grundhaltung engagiert sich Wituchnowskaja in der russischen Opposition. Auch ihrer Poesie sind politische Töne nicht fremd: Auf die Londoner Plutonium-Affäre hat sie etwa mit einer «Ode auf den Tod Litwinenkos» reagiert.

Als dritter Protagonist tritt der Komponist Wladimir Martynow (geb. 1946) auf. Seine Musik verfügt über eine prominente religiöse Dimension – sie gestaltet die moderne Gottverlassenheit Russlands. Martynow legt damit eine eigenwillige Deutung der sowjetischen Geschichte vor, die den schuldhaften Abfall des russischen Volks vom orthodoxen Glauben beschreibt. Martynow steht beispielhaft für die Renaissance der Religion im Russland des 21. Jahrhunderts: Der Prozess gegen die Punkband Pussy Riot hat deutlich gezeigt, wie empfindlich die meisten Russen auf Verletzungen ihres neu erworbenen Glaubens reagieren. Ein Gegenprogramm zu Martynows asketischen Klängen entwirft ein weiterer Komponist, Wladimir Tarnopolski (geb. 1955). Seine musikalische Philosophie propagiert einen Kult der Dinge. Musik soll für Tarnopolski nicht das Jenseits vorwegnehmen, sondern das Leben im Diesseits erst ermöglichen.

Die Autorin Holm gibt in ihrem Bericht einen faszinierenden Einblick ins heutige russische Kulturschaffen. Ihre Protagonisten zeigen das ganze

Spektrum möglicher Reaktionen auf die widersprüchlichen Herausforderungen, die von einem autoritären Staat und einer demoralisierten Gesellschaft ausgehen. Zwar erscheinen uns viele dieser ästhetischen Konzeptionen als utopisch oder gar verrückt. Wahrscheinlich muss man aber das gesellschaftspolitische Engagement der russischen Künstler als Vorsprung gegenüber der bürgerlichen Domestizierung der Kunst im Westen deuten: In Russland wird Kunst in einem tragischen Sinn «ernst» genommen, während man hier stöhnend den drohenden «Kulturinfarkt» beklagt.

Kerstin Holms Analyse ist weit entfernt von den Schadensberichten westlicher Wohlstandsverwahrlosungen. Es gelingt ihr jedoch nicht immer, eine angemessene Distanz zu ihren vier Protagonisten zu wahren. Bisweilen reproduziert sie allzu unkritisch den autobiografischen Opferdiskurs ihrer Helden, der seinerseits in Russland über eine prominente Tradition verfügt. Aber auch dieses Merkmal von Holms Buch gehorcht einer inneren Notwendigkeit: Man kann nicht zwanzig Jahre in der russischen Kultur leben, ohne selbst von dieser Kultur affiziert zu werden.

Kerstin Holm: Moskaus Macht und Musen. Hinter russischen Fassaden. Die Andere Bibliothek, Berlin 2012. 320 S., Fr. 45.–.